

Fragen und *korrigierte* Antworten

Fragen zur Zuordnung von Gott, Wort Gottes und Glaube (unter Berücksichtigung der drei Abbildungen)

1. Warum sprechen wir im doppelten Sinn vom „An-spruch“ der christlichen Botschaft?
2. Welche drei Voraussetzungen sind dem Glauben vorgelagert?
3. Wie lässt sich der Begriff „Theologie“ übersetzen, wenn Sie ihn einmal mit dem der „Biologie“ und zum anderen mit dem der „Philologie“ vergleichen?
4. In der Zusage von „Gottes Wort“ begegnet uns zweierlei, nämlich die Bedeutung des Wortes *Gott* und die Zusage von Gottes *Wort* (s. Abb. 2 und 3). Erläutern Sie dies.
5. Was bedeutet es, „an Gott zu glauben“? Was bedeutet es nicht?
6. Welche fünf Schritte führen zum Verständnis der christlichen Botschaft?
7. Welchen Fehler begehen viele bei der Bestimmung des Gottesbegriffs (s. Abb. 1 und 2)?
8. Was meint „aus dem Nichts geschaffen“? Gehen Sie bei der Beantwortung auf beide Ausdrücke ein: a) aus dem Nichts, b) geschaffen.
9. An welchen drei Grundsachverhalten in der Welt zeigt sich eine Widerspruchsproblematik?
10. Schreiben Sie einen Text zum Thema „Gott“, in den Sie folgende Wendungen einbeziehen:
 - Suche nach einem Begriff von Gott – Unbegreiflichkeit Gottes
 - Gott, von dem alles ist – Gott, ohne den nichts ist
 - Die beiden von Anselm von Canterbury verwendeten Definitionen Gottes: „gegenüber dem nichts Größeres gedacht werden kann“ – „größer als alles, was gedacht werden kann“
 - Gottesbeweis – Geschöpflichkeitsbeweis
11. Die Welt ist einseitig auf Gott bezogen: Die Welt ist also auf Gott, Gott aber nicht auf die Welt bezogen. Wie kann es die christliche Botschaft dennoch erklären, dass die Welt in Gott gut aufgehoben ist? Welche Bedeutung kommt dabei Jesus Christus zu (s. Abb. 3)?
12. Manche sprechen von einem „Schöpfungsglauben“. Warum ist dieser Begriff irreführend?

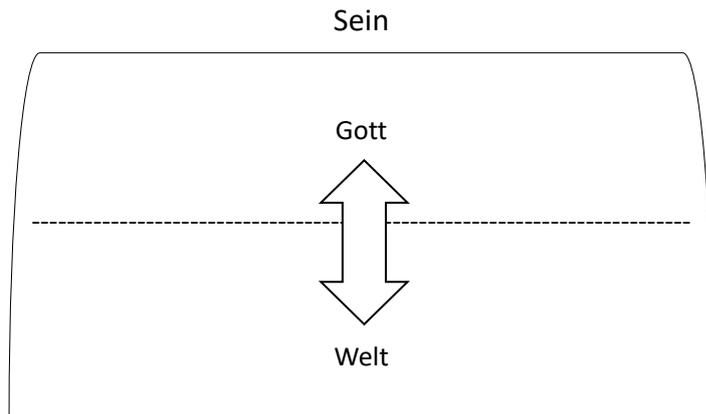


Abb. 1

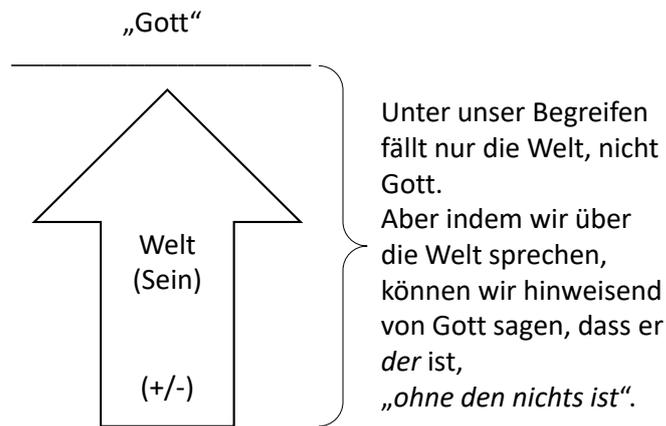


Abb. 2

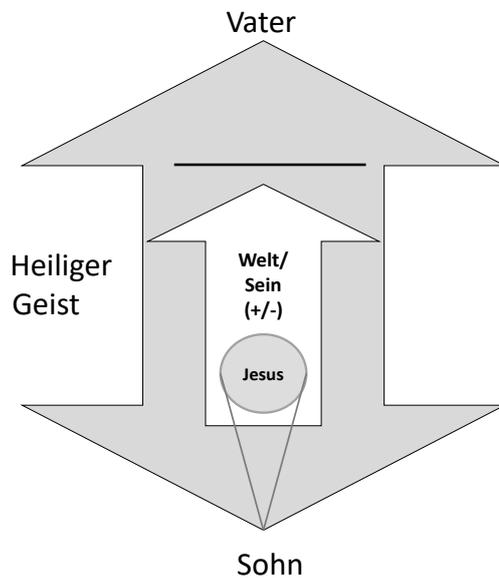


Abb. 3

Zu 1) Auf der einen Seite begegnet einem durch die Mitmenschen die christliche Botschaft im „An-spruch“. Ja, ein Mensch spricht den anderen an. Doch (*Warum „doch“? Es geht ja nur um ein weiteres Verständnis.*) auf der anderen Seite umfasst der „An-spruch“ der christlichen Botschaft die Entnahme (*„Entnahme“ ist zu viel gesagt; besser: die Entmachtung*) der Angst um uns selbst und die Zusage unserer Gemeinschaft mit Gott. *In diesem Satz sollten Sie die Reihenfolge umkehren: Durch die Zusage der Gemeinschaft mit Gott wird die Angst des Menschen um sich selbst entmachtet.*

Zu 2) Die dem Glauben vorgelagerten Voraussetzungen sind Gebote, Gesetze und das Gewissen sowie die im Menschen verankerte Erbsünde und die Verbindung zwischen Gott und Mensch.

Das ist in Teilen korrekt: Tatsächlich verfügen wir schon vor der Entscheidung für oder gegen den Glauben über unser Gewissen und unsere Vernunft, können zwischen gut und böse unterscheiden und uns Gesetze geben. Und von Geburt an stehen wir auch unter der „Erbsünde“, haben also Angst um uns selbst, weil uns der Glaube nicht angeboren ist. Eine Verbindung zwischen Gott und Mensch besteht außerhalb des Glaubens allerdings nur einseitig, denn Schöpfung bedeutet, dass die Welt zwar auf Gott bezogen ist, Gott aber nicht auf die Welt.

Die drei Voraussetzungen sind:

1. Gottes gutes Wort muss einem weitergesagt worden sein, denn in uns selbst oder in der Welt werden wir es nicht finden können. Dort hat immer die Angst um uns selbst das letzte Wort.
2. Gottes Wort kann man nur Glauben schenken, wenn man weiß, wer Gott überhaupt ist. Die Welt muss also schon vor dem Glauben mit ihm zu tun haben, sonst wirkte Gottes Wort wie einfach aus der Luft gegriffen. Die Frage, wer Gott ist, wird in der Bibel dadurch beantwortet, dass die Welt geschaffen ist, also ohne Gott gar nicht existierte. Die Geschaffenheit aller Wirklichkeit ist also die zweite Voraussetzung. Aus ihr gewinnen wir unseren Gottesbegriff „ohne den nichts ist“.
3. Um an Jesus als Sohn Gottes, als Wort Gottes, glauben zu können, setzt das voraus: Jesus von Nazareth muss tatsächlich historisch existiert haben.

Zu 3) Theologie: Theos = Gott, Logos = Wort, Lehre. Bei der allgemeinen Übersetzung wird der hintere Teil Logos vor den vorderen Teil Theos gesetzt, sodass „Lehre von Gott“ entsteht. Die gleiche Zusammensetzung gibt es auch bei Biologie: Bios = Leben, Logos = Lehre, wodurch es zu der Übersetzung „Lehre vom Leben“ kommt.

Bei Philologie ist dies genau umgekehrt: Der vordere Teil wird vor den hinteren gesetzt. Philos = Freund, Logos = Wort, Lehre. Das ergibt dann die Übersetzung „Freund des Wortes“.

Da es der Theologie um den Glauben an Gottes Wort geht, würde sich eine Übersetzung des Wortes wie bei der Philologie besser eignen. Dann würde Theologie übersetzt werden: „Gott des Wortes“. Die Betonung liegt also auf dem Schritt 3 (*Annahme des Wortes Gottes im Glauben*) und nicht auf Schritt 2 (*Klärung des Begriffs „Gott“*).

Zu 4) Abbildung 2 zeigt, dass „Gott“ unser Begreifen übersteigt, weil Gott transzendent ist, obwohl die Welt auf ihn ausgerichtet ist. Somit können wir nur ansatzweise die Bedeutung des Wortes „Gott“ erahnen. Von selbst können wir nur weltliche Dinge erfassen.

Das ist im Grunde wohl richtig gedacht, in den einzelnen Formulierungen aber verbesserungswürdig:

„Gott“ übersteigt unser Begreifen, aber wir müssen andererseits wissen, wer dieser Gott ist, dessen Wort uns übermittelt wird. Ist Gott auch unbegreiflich und transzendent, so benötigen wir doch einen Begriff von Gott.

Diesen Begriff erhalten wir hinweisend durch den Nachweis der Geschöpflichkeit der Welt, die im Ergebnis tatsächlich einseitig auf ihn ausgerichtet ist. Wir kennen von Gott also nur die weltlichen Dinge, die auf ihn verweisen.

Man muss sich bei Äußerungen über Gott angewöhnen, ganz eindeutig zu sprechen. Wir können Gott nicht „ansatzweise erahnen“, sondern ihn genauestens bestimmen, indem wir sagen, dass er der ist, „ohne den nichts ist“.

Abbildung 3: Weil Gott aber Jesus als seinen Sohn in die Welt geschickt hat, hat er damit die Zusage von Gottes Wort nicht nur gesprochen, sondern lebendig gemacht. Indem Jesus Teil der Welt wurde, bildet er durch seine Person eine Verbindung der Welt zu Gottes Sohn und damit Gott generell und diese Verbindung bleibt über den Tod und die Auferstehung Jesu hinaus durch den Heiligen Geist bestehen.

Das ist eigenständig und gut formuliert. Indem wir an Jesus als den Sohn Gottes glauben, haben wir mit ihm Anteil der Liebe zwischen Vater und Sohn, die Heiliger Geist ist.

Die Antwort auf Frage 4 insgesamt noch einmal knapp mit meinen Worten: In der Zusage von „Gottes Wort“ begegnet einmal die Bedeutung des Wortes „Gott“ (mit der Vernunft erkennbar: Geschöpflichkeit). Wer Gott ist, das erschließt die christliche Botschaft in ihrer Rede von der Welt als Schöpfung: Abb. 2.

Und die Zusage von Gottes Wort ist die Zusage unserer Gemeinschaft mit ihm (im Glauben erkennbar): Abb. 3.

Zu 5) Christlicher Glaube meint nicht „nicht sicher wissen“ oder „vermuten“ im Sinne eines eingeschränkten Wissens wie das Wort „glauben“ umgangssprachlich allgemein verwendet wird. An Gott zu glauben bedeutet nicht, an die Existenz Gottes zu glauben (*credere Deum*), auch nicht, die christliche Botschaft für wahr

zu halten (credere Deo), sondern dass man so lebt, wie es der Glaube vorgibt, nämlich nicht egoistisch und ohne Angst vor dem Tod (credere in Deum).

Ja, allein die letzte Passage ist in zwei Punkten umzuformulieren: Der Glaube gibt keine Lebensregeln vor. Unser Gewissen und unsere Vernunft entscheiden darüber, wie wir handeln sollen. Der Glaube befreit uns aber zu gutem Handeln, indem er der Angst, die uns daran immer wieder an gutem Handeln hindert, ihre Macht nimmt. Auch ein Glaubender lebt nicht ohne Angst, aber sein Glaube ist jeweils noch größer als die bestehende oder (z. B. aufgrund von Verfolgung noch wachsende Angst.

*Um die Alternative zu verdeutlichen: Man darf den ersten Satz unseres Glaubensbekenntnisses (Ich glaube an Gott, den Schöpfer des Himmels und der Erde) nicht missverstehen und annehmen, es ginge darum, zu glauben, dass Gott Himmel und Erde erschaffen habe. Denn der Glaube beginnt erst da, wo es um unsere **Gemeinschaft mit Gott** geht, also um das Vertrauen darauf, in seiner Liebe geborgen zu sein.*

Zu 6) Um die Botschaft zu verstehen, muss man

Schritt 1: die Bibel lesen und verstehen,

Schritt 2: begreifen, wie die geschichtlichen Hintergründe sind,

Schritt 3: die Botschaft im Sinn des Glaubens begreifen,

Schritt 4: die Botschaft leben,

Schritt 5: die Botschaft weitersagen.

Zu Schritt 1) Wir hören die Botschaft heute von anderen Menschen, die bereits weitergesagt wurde, als die Bibel geschrieben wurde. Verstehen meint hier zunächst bloß, zu begreifen, was die Botschaft besagt. Wirklich verstanden hat die Botschaft, wer alle Schritte mitmacht.

Zu Schritt 2) Die geschichtlichen Hintergründe, die die christliche Botschaft voraussetzt, sind die Geschöpflichkeit der Welt, die Existenz Jesu sowie die Tatsache, dass uns heute jemand Gottes Wort weitersagt. In Schritt 2 geht es darum, zu klären, wer Gott ist, dessen Wort an uns weitergegeben wird. Die Bedeutung des Wortes Gott schließen wir aus der Geschöpflichkeit der Welt.

Zu Schritt 3) Einfacher: glauben, also sich der Gemeinschaft mit Gott gewiss sein. Man „muss“ nicht, aber man darf glauben.

Zu Schritt 4) Genauer: Aufgrund der Annahme der Botschaft menschlich leben.

Zu Schritt 5) Hier passt das „muss“ aus der Einleitung nur in diesem Sinn: Wer glaubt, wird gar nicht anders können, als die Botschaft auch an andere weiterzusagen.

Zu 7) Im Unterschied zu der Darstellung in Abb. 1 ist Gott dem Sein übergeordnet und es besteht keine direkte Verbindung zur Welt.

Sie meinen das Richtige, man könnte es nur noch eindeutiger formulieren:

Da Gott unbegreiflich ist, darf man ihn nicht zusammen mit der Welt unter einem gemeinsamen Horizont einordnen. Selbst wenn man Gott dem Sein „überordnet“, zwingt man Gott unter einen solchen Horizont, auch wenn man sich dabei zwei Etagen denkt. Es genügt hier zu sagen, dass eine Gottesvorstellung weit verbreitet ist, die Gottes Unbegreiflichkeit widerspricht.

Die Formulierung „keine direkte Verbindung zur Welt“ sollte man ändern: Die Geschöpflichkeit der Welt bedeutet eine einseitige Bezogenheit der Welt auf Gott, die eine Verbindung Gottes zur Welt auszuschließen scheint. Geschöpflichkeit meint also weder eine direkte noch eine indirekte Beziehung. Auch die einseitige Bezogenheit ist aber bereits eine Verbindung, wenn auch keine gegenseitige. Erst im Glauben dürfen wir uns in der Verbindung Gottes zu Gott, des Vaters zum Sohn, die Hl. Geist ist, gut aufgehoben wissen.

Abb. 2 scheint zu zeigen, dass der Begriff „Gott“ sich aus unserer weltlichen Vorstellung erschließen lässt. Dies ist nicht möglich (vgl. Frage 4).

Zunächst ist der Gegenstand eines Schlusses ist nicht ein Begriff, sondern eine Realität. Wir begreifen von Gott nur das von ihm Verschiedene, das auf ihn verweist. So können wir von Gott hinweisend sagen, dass er der Schöpfer ist, der, „ohne den nichts ist“. Wir benötigen diesen Gottesbegriff, denn wir müssen wissen, an wen wir glauben sollen (Schritt 2), bevor wir im Glauben unserer Gemeinschaft mit ihm gewiss sein können (Schritt 3).

Zu 8) „Aus dem Nichts geschaffen“ stellt uns zunächst vor das Problem, ein „Nichts“ zu denken. Alles, was man denkt, ist aber etwas: eine Leere, eine Schwärze. Ein Nichts ist nicht denkbar.

Richtig. Statt „aus dem Nichts“ kann man genauso gut positiv sagen: „total“ bzw. „restlos“. In allem, worin sie sich vom Nichts unterscheidet, also in überhaupt allem, geschaffen ist.

Der Begriff „geschaffen“ hat bei uns immer eine Idee von Herstellung aus etwas heraus, ein Formen oder die Veränderung von etwas Vorhandenem. Also meint „aus dem Nichts geschaffen“ etwas Unvorstellbares, was in unserer Erfahrung nicht begreifbar, sondern nur glaubbar ist.

Da Sie von einem nicht denkbaren Nichts ausgegangen waren (s.o.), sind Sie zu diesem Schluss gekommen. Wir sind aber vom Gegenteil des Nichts ausgegangen, von der Existenz aller Wirklichkeit. Wenn wir davon sprechen, dass alle Wirklichkeit geschaffen ist, können wir das bereits mit unserer Vernunft beweisen. Geschaffensein im Sinne der Bibel meint: restlos bezogen auf (s. der Pfeil in Abb. 2)

– restlos verschieden von (die Linie in Abb. 2). Bei der Rede von der Schöpfung der Welt geht es noch nicht um unseren Glauben.

Noch einmal anders: Die Rede von der Schöpfung und die Tatsache, dass wir daraus einen „hinweisenden“ Begriff von Gott gewinnen, sind noch nicht wohltuend (Schritt 2). Wohltuend ist erst die Gewissheit unserer Gemeinschaft mit diesem Gott (Schritt 3). Das ist ein vielleicht ungewohnter, aber notwendiger Gedanke zum Verständnis der christlichen Botschaft.

Zu 9)

a) Alle weltliche Wirklichkeit unterliegt der Veränderung und ist somit zugleich mit sich identisch und nicht identisch.

b) Was wir erkennen, ist zugleich unser **Bewusstseins**gegenstand und ein Bewusstseins**gegenstand**, also zugleich abhängig und nicht abhängig von unserem Bewusstsein.

c) In der Welt gibt es ein Zusammenspiel von Notwendigkeit und Nichtnotwendigkeit, von Sein und Nichtsein.

Ja, das ist korrekt. Folgendes war nicht erfragt, gehört aber noch in diesen Zusammenhang: Wir Menschen sind auf die Funktionsfähigkeit unserer Vernunft angewiesen. Mit Widersprüchen können wir also nicht leben. Deshalb suchen wir nach einer Erklärung dafür, wie es auf der Welt solche gleichzeitig bestehenden Gegensätze geben kann. Was ermöglicht es uns, diesen Sachverhalt anders als logisch widersprüchlich zu beschreiben? Diese Erklärung findet sich im Geschaffensein der Welt, in den zwei Hinsichten „restlos bezogen auf ... (s. der Pfeil) / restlos verschieden von ... (s. die Linie)“. Die Pünktchen in diesem Ausdruck stehen für ein Woraufhin, das wir „Gott“ nennen.

Zu 10) Schon die Suche nach einem Begriff von Gott stellt ein Problem dar: Da Gott unbegreiflich ist, lässt er sich in keine begriffliche Kategorie fassen.

Es besteht jedenfalls das Problem, wie man sich einen Begriff von einem Unbegreiflichen machen kann.

Wenn man Gott als „das größte, was gedacht werden kann“ bezeichnet, ordnet man ihn unserem Denken unter, nimmt Gott die Transzendenz. Demgegenüber stellt Anselm von Canterbury richtig: Gott ist „größer als alles, was gedacht werden kann“. *Genau.*

Die eine Gottesdefinition Anselms besagt, dass nicht größeres als Gott gedacht werden kann, was aber keineswegs bedeutet, Gott könnte als das Größte gedacht

werden. Sondern es bedeutet, dass Gott plus Welt nicht größer sind als Gott, und das ist eine Aussage über die Welt, nämlich, dass sie nichts als Relation auf Gott ist.

Dabei bleibt jedoch offen, wie wir über Gott reden können, vor allem Nichtchristen oder Atheisten können damit keinesfalls zum Verständnis der christlichen Botschaft gelangen.

Hier in Schritt 2 geht es erst um das Verständnis des Wortes „Gott“, noch nicht um den Glauben, Gottes Wort.

Sie haben völlig recht: Der Gottesbegriff scheint eine Gemeinschaft mit Gott auszuschließen. Da würden Ihnen Nichtchristen oder Atheisten beipflichten.

Aber wenn es zunächst nur um die Bedeutung des Wortes „Gott“ geht, können sich Christen und Nichtchristen, Gläubige und Ungläubige verständigen. Denn den Geschöpflichkeitsbeweis, über den wir hinweisend unseren Gottesbegriff „Ohne-wen-nichts-ist“ erhalten, hat noch niemand widerlegen können.

Auch der Versuch, Gott als den zu beschreiben „von dem alles ist“ führt nicht ans Ziel.

Ja, denn diese Definition subsumiert Gott zusammen mit der Welt wieder unter dem einen Dach des Seins (s. Abb. 1).

Daraus ergibt sich nämlich sofort die Frage, wieso Leid und Hass in der Welt existieren, besonders angesichts der aktuellen Terroranschläge.

*Da nichts in der Welt ohne Gott existiert (s. unsere Definition von Gott), ist auch das Leid nicht ohne ihn! Er ist ja allmächtig in dem Sinn, als er in überhaupt allem mächtig ist, was auch immer geschieht. Erst die Zusage von Gottes **Wort** schenkt Gemeinschaft mit ihm. Gott steht uns im Leid zur Seite.*

Dann macht man den Fehler, so zu tun, als wäre Gott auf die Welt bezogen. Stattdessen ist die Welt auf Gott bezogen, alles ist von Gott geschaffen. Damit lässt sich Gott beschreiben als der, „ohne den nichts ist“.

Ein Gottesbeweis, wie er von mehreren Theologen versucht wurde, muss scheitern, weil sich der Mensch dabei immer über Gott stellt.

Ein Geschöpflichkeitsbeweis geht davon aus, dass wir als Grundannahme akzeptieren, dass wir aus dem Nichts geschaffen sind. Damit sind wir Menschen und ist die ganze Welt in all dem, was uns vom Nichts unterscheidet, auf etwas bezogen, und das nennen wir dann Gott.

Ja, das ist korrekt, wobei wir unsere Geschöpflichkeit aber nicht einfach grundlos akzeptieren, sondern wir weisen nach, dass eine real bestehende Einheit von Gegensätzen logisch widerspruchsfrei nur beschrieben werden kann, wenn man zwei voneinander unterschiedene Hinsichten angeben kann, die sich dennoch nicht ausschließen.

Insgesamt in Kurzform mit meinen Worten:

Die christliche Botschaft sagt von dem Gott, von dem sie vorgibt zu sprechen, er sei unbegreiflich. Sie hat dann auf die Rückfrage zu antworten, wie man denn dann überhaupt noch von ihm sprechen, sich einen Begriff von ihm bilden kann. Es wird nicht vorausgesetzt, dass die Behauptung der christlichen Botschaft, Gott sei unbegreiflich, überhaupt stimmt. Dies muss erst eigens als begründet erwiesen werden, und zwar als eine Aussage über die Welt.

Wenn wir nachweisen, dass die Welt geschaffen ist, erhalten wir auf diese Weise hinweisend einen gültigen Gottesbegriff. Gott ist der, von dem alles ist, oder besser der, ohne den nichts ist. Wenn man ihn als den bezeichnet, von dem alles ist, läuft man Gefahr, ihn wie in Abb. 1 zu denken. Die zweite Formel „ohne den nichts ist“ redet demgegenüber richtigerweise nicht über Gott, sondern allein über die Welt (s. Abb. 2).

Die eine Gottesdefinition Anselms besagt, dass nicht größeres als Gott gedacht werden kann, was aber keineswegs bedeutet, Gott könnte als das Größte gedacht werden. Sondern es bedeutet, dass Gott plus Welt nicht größer sind als Gott, und das ist eine Aussage über die Welt, nämlich, dass sie nichts als Relation auf Gott ist.

Man darf also Gott nicht mit unter das Sein einordnen (s. Abb. 1). Deshalb sagt Anselm genauer, dass Gott „größer ist als alles, was gedacht werden kann.“

In Schritt 2 versuchen wir keinen Gottesbeweis, denn ein solcher ist unmöglich und würde immer wie in Abb. 1 enden müssen und also scheitern. Wir führen aber einen Geschöpflichkeitsbeweis und erhalten dadurch hinweisend unseren Gottes-Begriff.

Zu 11) Jesus schlägt in Abb. 3 eine Brücke zwischen Gott und der Welt, da Jesus durch Gottes Wort den christlichen Glauben auf die Erde gebracht hat und sich die Welt somit auf Gott bezieht. Es hängt also mit der Beziehung zwischen Gott und Jesus zusammen.

Das ist sehr richtig beantwortet, auch wenn es noch Interpretationsspielraum offen lässt.

Zunächst ist zur Formulierung „... da Jesus durch Gottes Wort den Glauben gebracht hat“ zu sagen: Von Gottes Wort kann man definitiv verstehbar nur

sprechen, wenn Gott als Mensch begegnet. Es gibt kein anderes als sein menschliches Wort.

Sodann: Es stellt sich doch die Frage, wie sich Gott trotz der einseitigen Bezogenheit der Welt auf ihn auf die Welt und den Menschen beziehen kann. Alle Religionen behaupten eine solche Beziehung zwar, aber erst die christliche Botschaft kann dies wohl endgültig sinnvoll verstehbar machen, und zwar folgendermaßen (vgl. Abb. 3):

- a) Gott, der Vater, bezieht sich nicht auf die Welt, sondern von Ewigkeit her auf seinen Sohn.*
- b) Jesus v. Nazareth ist in den Sohn aufgenommen worden.*
- c) Wir sind im Glauben an Jesus zusammen mit ihm in die von Ewigkeit her bestehende Beziehung zwischen Vater und Sohn aufgenommen. Diese Beziehung ist der Heilige Geist.*

Zu 12) Der Begriff ist irreführend, da man sich hier ja auch auf den Urknall beziehen kann und nicht eindeutig geklärt werden kann, ob Gott der Schöpfer ist. Außerdem stehen hier erklärbare Fakten gegen die Bibel und dies führt dazu, dass es für viele kaum möglich ist, beides zu glauben. Man könnte vielleicht auch davon ausgehen, dass die Wissenschaft sich irrt. Da nichts von beidem jemals einwandfrei beweisbar sein wird, kann man grundsätzlich auf die Frage des Schöpfungsglaubens nur vage antworten.

So oder so ähnlich antworten viele: Ich meine aber, dass gerade eine solche Antwort vage ist! Wir haben hingegen in unserem Schritt 2 mit der Vernunft bewiesen, dass die Welt geschaffen ist. Alle Wirklichkeit, ob vor, während oder nach dem Urknall, auch jeder Schritt im Verlauf der Evolution, ist geschaffen. Es kann also keinen Konflikt zwischen der biblischen Schöpfungsvorstellung und naturwissenschaftliche Theorien geben. Man muss sehr klar Schöpfung und Glauben unterscheiden und sollte daher nicht vom Schöpfungsglauben sprechen. Die Frage, ob die Welt geschaffen ist, ist eine reine Vernunftangelegenheit (Schritt 2). Um den Glauben (Schritt 3) geht es erst, wenn man gewiss ist, dass diese Schöpfung (Abb. 2) Gemeinschaft mit Gott (Abb. 3) hat.